

Verlegung der Stolpersteine in Büttelborn

Ulrich Trumpold

Schon in den 1980er Jahren beschäftigte sich die damalige Friedensgruppe Büttelborn mit dem Schicksal der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die während der Naziherrschaft vertrieben und ermordet wurden. Informationen gab es damals insbesondere von der Historikerin Angelika Schleindl, die im Auftrag des Kreises Groß-Gerau deren Geschichte erforschte, und von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Als Ergebnis der Recherchen der Friedensgruppe wurden 1988 zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht an den historischen Rathäusern in Büttelborn und Worfelden und in Klein-Gerau am Haus, das ehemals der Familie Gottschall gehörte, für die Vertriebenen und Ermordeten Gedenktafeln angebracht.

Mit der Gründung des Fördervereins Jüdische Geschichte und Kultur im Kreis Groß-Gerau 1989 wurde die Forschungs- und Gedenkarbeit institutionalisiert. Mitglieder der Friedensgruppe Büttelborn traten dem Verein bei und brachten ihr Wissen in die Vereinsarbeit ein.

Der Künstler Gunter Demnig begann 1996 sein Projekt „Stolpersteine“. Das Kunstdenkmal hat das Ziel, jedem der Ermordeten und Vertriebenen vor seinem letzten frei gewählten Wohnsitz mit einem persönlichen Stolperstein seinen Namen zurückzugeben. Inzwischen liegen rund 100.000 Steine in über dreißig Ländern.

Erste Initiativen im Kreis Groß-Gerau, sich an diesem Projekt zu beteiligen, starteten 2005 in Mörfelden-Walldorf. In vielen Kommunen war der politische Widerstand dagegen zunächst noch groß. Doch fasste im Jahre 2009 die Gemeindevertretung Büttelborn den Beschluss, sich am Projekt des Künstlers Gunter Demnig zu beteiligen und in den drei Ortsteilen vor den Häusern ehemaliger jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger Stolpersteine verlegen zu lassen.

Mit der Durchführung wurde der Förderverein Jüdische Geschichte und Kultur im Kreis Groß-Gerau e.V. beauftragt. Die Recherche der Büttelborner Mitglieder des Fördervereins beschränkte sich zunächst auf den Ortsteil Büttelborn,

wurde später aber unter Beteiligung der lokalen Heimat- und Geschichtsvereine auch auf die Ortsteile Klein-Gerau und Worfelden ausgedehnt.

In der ehemals selbstständigen Gemeinde Büttelborn lebten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts acht Familien. Sie nahmen rege an allen örtlichen Aktivitäten, insbesondere am Vereinsleben, teil. Zu Beginn der Naziherrschaft lebten in Büttelborn 33 Jüdische Menschen im Ort. Sehr schnell wurden aus geachteten Angehörigen des Bürgertums Außenseiter. Das begann mit dem Ausschluss aus den Vereinen, deren Gründungsmitglieder sie teilweise waren, und setzte sich fort im Entzug der wirtschaftlichen Grundlage. Mit dem Aufruf „Kauf nicht beim Juden“ verloren die überwiegend als Händler Tätigen große Teile ihrer Kundschaft, teils aus nationalsozialistischer Überzeugung, teils aus Furcht, durch Kontakt mit Juden Nachteile zu erleiden. Andererseits gab es durchaus Menschen, die sich davon nicht beeinflussen ließen und weiter dort kauften und, als die wirtschaftliche Lage für jüdische Familien immer prekärer wurde, ihnen heimlich Lebensmittel brachten.

Jüdische Menschen, denen die Flucht ins Ausland gelang, hatten nach dem Krieg große Probleme in ihrem Verhältnis zu Deutschland. Teilweise plagten diejenigen, die im Holocaust Angehörige verloren hatten, Schuldgefühle, dass sie überlebt hatten, ihre Eltern, Geschwister, Kinder aber nicht. Nur wenige kehrten nach Deutschland zurück. Die Mehrheit aber wollte zunächst nichts mehr diesem Land zu tun haben. Erst ab den 1980er Jahren änderte sich diese Einstellung teilweise, nicht zuletzt wegen der wegweisenden Gedenkrede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 vor dem Deutschen Bundestag. Hinzu kam bei denjenigen, die in Deutschland aufgewachsen waren, dass sie den Verlust der Heimat niemals verwunden hatten. Es erschien ihnen aber nun möglich, die Stätten ihrer Kindheit und Jugend wiederzusehen, frühere Freunde zu treffen und das selbst dann, wenn diese sich unter der Naziherrschaft von ihnen abgewendet hatten. Andere wollten ihre Heimat zwar wiedersehen, lehnten in Treffen mit den Menschen, von denen sie sich verraten gefühlt hatten, strikt ab.

Bereits in den 1980er Jahren kam es zu Kontakten mit ehemaligen Büttelbornern. Eine Gruppe der Kreisvolkshochschule in den 1980er Jahren besuchte unter anderem Naftali Stein in Israel, der als Alfred Stein in der Mainzer Straße 10 wohnte, bis er 1936 über die Jugend-Aliha nach Palestina gelangte. Er war ver-

heiratet mit einer Jüdin aus Berlin, die er in der britischen Armee kennengelernt hatte. Das Ehepaar hatte drei Kinder und sieben Enkel.

Naftali besuchte in den Folgejahren mehrmals seine alte Heimat. 1994 kam er erneut auf Einladung der Gemeinde, wo er in einer Feierstunde geehrt wurde. Vor Schülern der Martin-Buber-Schule und anlässlich eines öffentlichen Gesprächsabends berichtete er über sein Schicksal und nannte auch die Namen der Täter. Er verstarb am 26. Juli 2001.

Die erste Stolpersteinverlegung fand am 30. März 2011 vor dem Anwesen Mainzer Straße 10 in Büttelborn statt. Dort wohnten Hermann Stein und seine Frau Lina, eine geborene David aus Alsbach. Sie mussten 1938 nach Frankfurt ziehen. Eine 1940 geplante Flucht nach Palästina scheiterte. Vermutlich am 19. Juni 1942 wurden Hermann und Lina Stein im Zuge der großen Deportationsaktionen in Frankfurt „nach Osten“ gebracht, wo sie an unbekanntem Ort ermordet wurden.



Hermann Stein



Lina Stein (Fotos privat)

Außer Alfred hatten sie zwei weitere Kinder, Ilse und Arthur. Ilse gelang bereits 1934 die Flucht nach Palästina, Arthur konnte dank freundschaftlicher Verbindungen nach England fliehen. Ein Sohn von Ilse, Gideon Benski, suchte im Juni 2017 Büttelborn auf, besichtigte das Haus seiner Großeltern und ließ sich Stolpersteine im Ort zeigen.

Schon im Oktober 2011 konnte die nächste Verlegung vor dem ehemaligen Haus der Familie Leopold Hirsch in der Weiterstädter Straße 12 stattfinden. Hier bestand eine rege Verbindung zu Elsie Hirsch, spätere Frau Levy. Ihre Jugendfreundin Marie Beißwenger hielt allen Gefahren zum Trotz bis 1938 engen Kontakt, der nach dem Krieg alsbald wieder aufgenommen wurde. Sieben Mal besuchte sie Elsie Levy in St. Louis. Frau Levy und ihr Ehemann Carl Levy aus Trebur kamen 1988 nach Büttelborn. Mitglieder der Arbeitsgruppe besuchten Frau Levy mehrfach in den USA. Sie verstarb im Dezember 2020 im Alter von 103 Jahren. Zur Verlegung kamen ihr Enkel mit Ehefrau sowie die Tochter von Ludwig Hirsch mit Ehemann.



Elsie Levy (Foto privat)

Dabei gab es eine kleine Sensation zu verkünden: Die Eheleute Leopold und Johanna Hirsch geb. Bruchfeld aus Crumstadt zogen 1938 dorthin zu Verwandten und schließlich nach Darmstadt, von wo sie 1942 deportiert wurden. Kurz vor der Verhaftung übergaben sie einer Nachbarin Familienfotos und Gebetbücher zur Aufbewahrung bis zu ihrer Rückkehr. Sie wurden jedoch 1943 in Auschwitz ermordet. Nach dem Tod der Nachbarin einige Zeit vor der Stolpersteinverlegung bemühten sich ihre Verwandten um eine angemessene Archivierung. Über die Internetplattform Alemannia Judaica kamen sie in Kontakt zur Gemeinde Büttelborn und der hiesigen Arbeitsgruppe. Man kam überein, die Gegenstände an Frau Levy nach St. Louis zu schicken, wo sie auch wohlbehalten ankamen.

Die Eheleute Hirsch hatten drei Kinder, Ferdinand, Ludwig und Elsie. Die beiden Söhne flüchteten bereits 1936 in die USA, Elsie folgte 1938. Zwar bekam die Mutter auch ein USA-Visum, der Vater jedoch nicht, weil er eine Magenerkrankung angab und deshalb eine höhere Kautionsleistung aufbringen musste. Hierzu waren die Kinder nicht imstande, was von ihnen bis in die Gegenwart als traumatisch empfunden wurde.



Leopold, Johanna, Ferdinand, Ludwig und Else (Elsie) Hirsch (Foto privat)

In der Schulstraße 34 in Büttelborn wohnten die Geschwister Ferdinand und Betty Seelig. Er betrieb eine Metzgerei, sie ein Textilgeschäft. Ferdinand starb 1934 und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Groß-Gerau begraben. Die gehbehinderte Betty wurde in der Pogromnacht 1938 gedemütigt und misshandelt, ihr Laden verwüstet. 1939 floh sie nach Frankfurt und wurde später nach Theresienstadt deportiert, wo sie 1944 starb. Am 3. Juli 2012 wurde zu ihrem Andenken ein Stolperstein verlegt.

Am selben Tag erhielt die Familie Sigmund Seelig in der Darmstädter Straße 19 fünf Stolpersteine. Sigmund war der letzte Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Büttelborn. Er betrieb mit seiner Frau Flora geb. Levy einen Vieh- und Getreie-

dehandel. Wegen des Boykotts jüdischer Geschäfte musste er 1936 sein Gewerbe aufgeben. 1937 flohen sie mit ihrer Tochter Friede nach Frankfurt. Die Töchter Bella und Else waren bereits zuvor in die USA geflohen. Frieda wurde 1942 in den Osten deportiert und ist dort verschollen. Die Eltern wurden nach Theresienstadt verschleppt, wo sie 1943 verstarben.

Ein Jahr später, am 24. Juni 2013, erhielt die Familie von Sigmund Hirsch, dem Bruder von Leopold, in der Mainzer Straße 1 in Büttelborn fünf Stolpersteine. Sigmund betrieb dort einen vom Vater ererbten Viehhandel, der das Vertrauen der bäuerlichen Kundschaft genoss. Ihm, seiner Ehefrau Elise Hirsch geb. Fuld und den Kindern Betty und Irene gelang 1936 die Flucht in die USA. Erna war schon 1935 nach Palästina geflohen, Greta bereits 1928 in die USA ausgewandert.

Die letzte Verlegung im Ortsteil Büttelborn erfolgte am 25. Oktober 2018. In der Ludwigstraße 14 wohnte die Familie Sigmund Grünewald. Sigmund nähte Damen- und Herrenkleider. Schon im Frühjahr 1938 war die wirtschaftliche Situation für ihn und seine Ehefrau Amalie geb. Seelig derart prekär, dass er sich zur Auswanderung entschloss. Allerdings konnte er sein Haus erst nach der Pogromnacht verkaufen. Die Eheleute flohen anschließend mit ihrer Tochter Betty in die USA, wohin ihnen ihre Kinder Jakob, Henni und Ruth bereits 1937 vorausgegangen waren. Die Tochter Lina Grünewald verh. Ruppert konnte sich verstecken und überlebte. Die andere Tochter Erna Grünewald verh. Schnapper wurde 1942 deportiert; ihr Schicksal ist unbekannt, wahrscheinlich wurde sie ermordet.

Über die Verlegungen von Stolpersteinen in den Ortsteilen Klein-Gerau und Worfelden wird gesondert berichtet.